Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 98 (2002)

Heft: 1

Artikel: Gärten in Museen : zwischen Natur und Kultur

Autor: Schöne, Anja

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-118116

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerisches Archiv für Volkskunde 98 (2002), 017–025

Gärten in Museen

Zwischen Natur und Kultur

Anja Schöne

Dürft ich vom Schicksal die Erfüllung meines einzigen Wunsches hoffen; (...) könnt ich in einsamer Gegend mein Leben ruhig wandeln, im kleinen Landhaus, beym ländlichen Garten, unbeneidet und unbemerkt. (...) Hinten am Hause sey mein geraumer Garten, wo einfältige Kunst den angenehmen Phantasien der Natur mit gehorsamer Hülfe beysteht, nicht aufrührerisch sie zum dienstbaren Stoff sich machet, in groteske Bilder sie zu schaffen.[1]

Die Museumslandschaft ist um eine Nuance reicher geworden: Im Mai 2000 öffnete das Deutsche Gartenbaumuseum in Erfurt seine Pforten, drei Monate später wurde das Gartenkunstmuseum auf Schloss Fantasie bei Bayreuth eröffnet. Unmittelbar danach präsentierte ein Quartett von Ausstellungshäusern in Ostwestfalen-Lippe[2] einen Zyklus unterschiedlicher Sonderausstellungen zum Thema Garten, der Heimatbund Niedersachsen konzipierte die Wanderausstellung «Historische Gärten in Niedersachsen» und das Stadtmuseum im westfälischen Hamm folgte mit einer Sonderausstellung zu den Gärten der Rubens-Zeit, um nur einige Ausstellungen zu nennen. In Planung befinden sich ein Museum zur europäischen Gartenkunst auf Schloss Benrath bei Düsseldorf und eine Ausstellung zur rheinischen Gartenkunst auf Schloss Dyck bei Neuss. In der Schweiz ist diese Entwicklung nicht so ausgeprägt. Allerdings hat auch das Schweizerische Landesmuseum auf seiner Aussenstelle Schloss Wildegg den Nutz- und Lustgarten rekonstruiert und kultiviert dort vergessene Kulturpflanzen. Darüber hinaus ist an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich zurzeit eine Ausstellung zu Landesgartenschauen zu sehen.[3]

Gärten sind in Deutschland *en vogue*. Davon zeugen nicht nur die neuen Museen und Sonderausstellungen, sondern auch Neugründungen von Gartenzeitschriften, wie z. B. der Zeitschrift «EDEN», einem Magazin, welches sich an «Gartengeniesser» richtet, sowie eine Flut unterschiedlichster Veröffentlichungen.[4]

Daraus ergeben sich zwei Fragestellungen: zum einen die Frage nach dem *Warum* dieses Gartenkultes und den damit verbundenen Museumsgründungen, zum anderen die Frage *ob* – und wenn ja, *wie* – Gärten bzw. Gartenkultur in Museen präsentiert werden können.

Seit Jahren schon gehört die Anlage ländlicher Gärten zur Freiraumgestaltung in Freilichtmuseen. Sie gehören zum Konzept der dort angestrebten Ganzheitlichkeit der (ländlichen) Lebenswelten und werden mittlerweile häufig für die Kultivierung und Präsentation alter Kultursorten genutzt. Selbstverständlich befinden sie sich unter freiem Himmel.[5]

Betrachtet man die neueren Museumsaktivitäten genauer, so lässt sich in Deutschland in den letzten Jahren ein Trend erkennen, die Nutzung natürlicher Ressourcen und die damit verbundene kulturgeschichtliche Entwicklung in Ausstellungen zu verknüpfen. Damit wird die bisher strenge Trennung von Natur-

kunde einerseits und Kulturgeschichte andererseits aufgehoben.[6] Es ist kaum verwunderlich, dass diese Entwicklung im Ruhrgebiet ihren Anfang nahm, da dort die Veränderung der Natur durch den Prozess der Zivilisation besonders augenscheinlich ist. Nach den beiden Sonderausstellungen «Feuer und Flamme»[7] und «Sonne, Mond und Sterne»[8] ist es besonders die Ausstellung «Unten und oben. Die Naturkultur des Ruhrgebiets», in der die im wahrsten Wortsinne umwälzenden Landschaftsveränderungen durch den Bergbau – die Naturkultur und die Industrienatur – erfahrbar gemacht werden sollten. Alle Ausstellungen wurden federführend vom Ruhrlandmuseum in Essen konzipiert.

Das Konzept der letztgenannten Ausstellung beinhaltete «die naturräumlichen Voraussetzungen, die Motive und Formen des menschlichen Eingriffs in die Natur, die Folgen für Flora und Fauna, die Naturelemente und die Gestalt der Landschaft sowie ihre Rückwirkungen auf den menschlichen Lebensraum»[9] zu visualisieren. In diesem Ausstellungskonzept hatten auch Hinterhofgärten, Arbeiter- und Kleingärten, Villengärten, Stadtgärten und Volksparks als Teil der Ruhrgebietsgeschichte ihren Platz.

Der inhaltliche Ansatz, Gärten als Teil von grösseren Entwicklungszusammenhängen zu präsentieren, wurde durch einen Freiluft-Museumsgarten ergänzt, der als Biotop innerhalb des Museums Kultur und Natur verbinden sollte. Abgesehen von diesem Lehrgarten blieb die Präsentation der bereits genannten Ruhrgebietsgärten zwangsläufig auf dokumentarischer Ebene.

Gärten und Gartenkultur im Museum zu präsentieren heisst bisher, etwas, was sich natürlicherweise draussen befindet, in den Museumsraum zu bringen. Ein Freilichtmuseum für Gartenkultur gibt es meines Wissens bisher nicht.

Der Blick auf die neu gegründeten Museen und eine Sonderausstellung lässt die Möglichkeiten und Grenzen der musealen Präsentation sehr deutlich werden.

Das Deutsche Gartenbaumuseum in Erfurt, welches auf der Cyriaksburg auf dem Gelände einer ehemaligen Landesgartenschau untergebracht ist, präsentiert Gartenbau und Gartenkunst auf fast 1500 m², wobei die Gartenkunst, d.h. die einzelnen Stilepochen, unerwartet viel Raum einnehmen. Mit hohem inszenatorischem Aufwand – die Gestaltung lag in der Hand des Büros Brückner aus Stuttgart[10] – werden römische und mittelalterliche Gärten, Renaissance-, Barock-, Landschafts- und Volksgärten präsentiert. Die Inszenierungen dienen vor allem dazu, den Mangel an Originalobjekten aus den einzelnen Epochen zu ersetzen.

Wesentlich gelungener ist die Präsentation des Gartenbaus, der für die Stadt Erfurt von grosser wirtschaftlicher Bedeutung war und ist. Das Themenspektrum reicht von der Züchtung und Gentechnologie bis zum modernen Erwerbsgartenbau. Hier sind die überzeugendsten Inszenierungen entstanden: beispielsweise das künstlerische Modell zur Photosynthese, das Entstehen und Vergehen einer Sonnenblume in Monatsschritten oder der Umgang mit Nützlingen und Schädlingen.

Abb. 1: Deutsches Gartenbaumuseum: Nützlinge und Schädlinge.

In der Präsentation entlaubter Bäume, künstlicher Sonnenblumen und Rasenstücke stossen die Ausstellungsgestalter allerdings auch an die Grenze des Machbaren in der Inszenierung des «natürlichen» Wachstums und dessen musealer Umsetzung. Der Umgang mit der Natur besteht beim Gartenbau vor allem in den verschiedenen Formen der Kultivierung von Pflanzen. Hätte sich das Museum auf das Thema Gartenbau beschränkt, wäre es eine geglückte Ergänzung zum «Gartenkunstmuseum Schloss Fantasie» in Donndorf bei Bayreuth. Dieses Museum zeigt «die stilistische Entwicklung der Gartenkunst, die parallel zur Stilgeschichte der Baukunst verläuft, sowie das jeweils neu definierte Verhältnis zwischen Garten und Architektur (...).»[11] Nach einem Überblick über die Stilepochen anhand von Textfahnen und jeweils einer beispielhaften Gemäldereproduktion werden die unterschiedlichen Gestaltungselemente eines Gartens, Gartenplastik, Wasser, Bauwerke, Blumen, Obst und Gemüse, Orangerien und Gartenzierat in einzelnen Museumsräumen vorgestellt.

Die Dokumente (Gartenpläne, Gemälde, Stiche) stammen vor allem von süddeutschen Gärten des 17. bis 19. Jahrhunderts, wobei der Schwerpunkt auf der adligen Gartenkultur liegt. Ergänzend dazu sind Themenräume zur Gartenliteratur, dem Verhältnis von Bauherrn, Gartenkünstler und Gärtner, zu Werkzeugen, Gartenfesten und -spielen gestaltet. Die Präsentation, die um 1900 endet, ist ästhetisch, aber auch sehr steril und arbeitet ohne Inszenierungen. Das Museum ist in der glücklichen Lage, über Aussenanlagen zu verfügen, in denen die Gestaltungsele-

Abb. 2: Gartenkunstmuseum Schloss Fantasie: Gartenplastik im 18. Jahrhundert.

mente des barocken wie des Landschaftsgartens zu sehen sind. Dadurch ergibt sich ein positiver Eindruck von den Theorien und Elementen der Gartenkunst und deren praktischer Umsetzung. Gärten werden im Gartenkunstmuseum als Kunstwerke verstanden. Im Katalog heisst es dazu: «Im Garten fand das Verhältnis des Menschen zur Natur seinen unmittelbaren Ausdruck. Hier versuchte er, mit den Mitteln der Gartenkunst seinen Traum vom Paradies zu verwirklichen (...). So entstand im Lauf der Geschichte eine Fülle unterschiedlich gestalteter Gartenkunstwerke.»[12] Das Museum legt dabei jedoch einen elitären Kunstbegriff zugrunde, der die Gartengestaltung unterer Sozialschichten ausschliesst.

Die von der Autorin dieses Beitrags wissenschaftlich erarbeitete Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Bielefeld «Querbeet. Historische Gärten in Ostwestfalen-Lippe» hat versucht, gerade diese Lücke zu schliessen. Sie gehörte zum Expo-Projekt «Gartenlandschaft Ostwestfalen-Lippe», in dessen Rahmen insgesamt vier Ausstellungen gezeigt wurden.[13] Das Gesamtprojekt bestand aus der Inventarisierung des historischen Gartenbestands in Ostwestfalen, der Durchführung von gartendenkmalpflegerischen Massnahmen, der Herausgabe eines Gartenreiseführers und zahlreichen Literaturveranstaltungen. Das Vorhaben sollte in der Region identitätsfördernd wirken und einen Impuls für Tourismus und Naherholung geben.

Die Bielefelder Ausstellung war – in bewusster Abgrenzung zu den Gartenkunstausstellungen – eine kulturhistorische Gartenausstellung, die das Verhältnis von Mensch und Garten in möglichst vielen Aspekten und Beziehungen themati-

siert. Die regionale Begrenzung hatte dabei den grossen Vorteil, dass eine Region vertieft betrachtet werden konnte; der Nachteil war, dass das Museum auch auf den Objektbestand dieser Region angewiesen war.

Der Name «Querbeet» stand programmatisch für: Quer durch die Jahrhunderte vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert (und darüber hinaus), quer durch alle Sozialschichten und quer durch die gartenspezifische Themenvielfalt; dazu gehörten die Vermittlung von Gartenbauwissen, die Geschichte des Bielefelder Gartenamtes, regionale Pflanzenarten sowie die sinnbildlichen Bedeutungen von Gärten in Religion und Volkskultur.

Die Ausstellungsgestaltung, die in den Händen der Bielefelder Architektin Monika Melchior lag, war klar und konsequent: Die Inszenierungen dienten nicht – wie beim Gartenbaumuseum – dazu, Natur nachzuahmen, sondern hoben einzelne Exponate hervor oder machten einen Ausstellungsabschnitt sinnlich erlebbar. In der Ausstellung gab es weder natürliche noch künstliche Pflanzen. Eine Ausnahme bildeten grosse Orangeriepflanzen, die in einem Zwischentrakt zwischen den Räumen von Dauer- und Sonderausstellung aufgestellt waren. Ein Fenster ermöglichte den Blick nach draussen in den Ravensberger Park, einen ehemaligen Fabrikantengarten. Die Gestaltung unterschied also deutlich zwischen den Gärten draussen und einer Ausstellung über Gärten im Museum. Im Rahmen des Begleitprogramms bot das Museum die Möglichkeit, vier bedeutende Gärten und Parks in Bielefeld mit einer Führung kennen zu lernen.

Den Beginn der Ausstellung markierten drei wesentliche Aspekte der Gartenkultur: Der Blick der Ausstellungsbesucherinnen und -besucher fiel auf die Reproduktion eines Gemäldes von Lucas Cranach mit Adam und Eva im Paradies und einen Ausschnitt aus der Schöpfungsgeschichte. Die Trennung des gestalteten Gartens von der «wilden» Natur wurde anhand eines (rekonstruierten) Flechtzauns veranschaulicht, der auf weiteren Abbildungen in der Ausstellung zu sehen war. Mit einer spätmittelalterlichen Holzskulptur des hl. Fiacrius, des Schutzheiligen der Gärtner, wurde dieser Berufsstand und Personenkreis in die Ausstellung eingeführt.

Anschliessend begann ein Rundgang durch die einzelnen Epochen der Gartengeschichte vom mittelalterlichen Garten bis zum Volkspark. Als ostwestfälische Besonderheiten waren die zahlreichen Kurgärten vertreten, als Besonderheit der Industriestadt Bielefeld die Fabrikantengärten, Arbeiter- und Kleingärten.

Untrennbar mit der Gartenentwicklung verbunden war die Institutionalisierung des Gartenbaus in der Region, dem ein eigener Ausstellungsteil gewidmet war. Das Ende der Ausstellung bildeten Exponate mit Gartenmotiven und Pflanzensymbolik in der christlichen Kunst.

Wie im Gartenkunstmuseum Schloss Fantasie bestand die Ausstellung in Bielefeld aus Gartenplänen, Stichen, Gemälden, Gartenskulpturen und Gartenmöbeln. Auch für Ostwestfalen ist das Aussehen der Gärten unterer Sozialschichten bis ins 19. Jahrhundert ikonografisch nicht überliefert. Dennoch wurde auf verschiedene Weise versucht, zusätzliche Erkenntnisse zu vermitteln. Wie mühsam es ist, die Spuren mittelalterlicher Gärten zu finden, konnten die Besucher anschaulich an

Abb. 3: Querbeet: Inszenierter Weg, der vom englischen Landschaftsgarten in eine Kurpromenade mündet.

Abb. 4: Querbeet: Der hl. Fiacrius, Leihgabe des Württembergischen Landesmuseums, Stuttgart, rekonstruierter Flechtzaun.

Obstkernen, Samen und Gartengeräten aus archäologischen Ausgrabungen sehen. Der ausgestellte Spatenbeschlag, eine Eisenhülle für die Spitze eines Holzspatens, tauchte auf zwei Abbildungen in der Ausstellung in seiner Verwendung auf: In einem spätmittelalterlichen Gartenbuch und auf einem Altarbild in der Hand von Christus als Gärtner. Obstgarteninventare und eine Bestellliste für Gemüsesamen aus dem lippischen Fürstenhaus lenkten den Blick von den bekannten Lustgärten auf die Nutzgärten des Fürstenhauses. Eine Ausstellung in der Ausstellung stellte die Sammlung von Gartenliteratur vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert dar, die aus Ackerbauwerken, Hausväterliteratur, Musterbüchern und Werken zur Theorie der Gartenkunst bestand, durch die Gartenbauwissen, Gartenkunststile und einzelne Elemente der Gartengestaltung vermittelt wurden. Ergänzend wurden Gärten als Motiv in Volkserzählungen, in Liedern (das Lied «Geh aus mein Herz, und suche Freud» war als Hintergrundmusik in der Ausstellung zu hören) und als literarisches Thema gezeigt.

Mit dieser Kombination aus Originalexponaten, Archivalien, Inszenierungen und Führungen durch bestehende Gartenanlagen wurde in der Bielefelder Ausstellung versucht, die Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur, deren Kultivierung sowie die Rückwirkung der gestalteten Natur auf Kunst und Kultur zu zeigen.

Doch zurück zu meinen Anfangsfragen: Das momentan grosse Interesse an (historischen) Gärten und ihrer musealen Präsentation scheint zahlreiche Gründe zu haben. Die vermehrte Erforschung der Gartenkunst resultiert zunächst aus der zunehmenden Institutionalisierung der Gartendenkmalpflege und der damit verbundenen Festsetzung von Gärten als Kulturdenkmäler. Mit der stärkeren Gewichtung von Natur als Gegenpol zur technisierten Welt durch die Ökologiebewegung sind Gärten als Oasen der Erholung, als grüne Lungen der Städte in der Wertschätzung der Bevölkerung gestiegen. Darüber hinaus ist Gartenkultur jedoch auch ein Wirtschaftsfaktor als Teil des so genannten Lifestyles geworden. Dafür steht beispielsweise das Gartenfestival auf Schloss Ippenburg bei Osnabrück, auf dem Aussteller luxuriöse Gartendekoration anbieten. Als Paradiese auf Erden verbinden sich mit Gärten meist positive Assoziationen. Bestehende Gartenanlagen werden heute bereits poetisch, musikalisch und künstlerisch genutzt. Daher ist es nicht verwunderlich, dass Museen entstehen, die von diesem Interesse und der Sinnlichkeit des Gegenstands profitieren möchten, zumal die Gartenkunst auch über einen sehr ästhetischen Objektbestand verfügt.

Trotzdem bleibt festzuhalten, dass die Hauptexponate, nämlich die Gärten selbst, nicht ins Museum geholt werden können; keine Inszenierung kann das Erlebnis eines Gartenspaziergangs erzeugen. Daher ist es meines Erachtens legitim, für eine temporäre Ausstellung über Gärten aus Archiven, aus Privatbesitz und den Gärten selbst Exponate zu einem Spezialthema oder aus einer Region zusammenzutragen. Für eine ständige Ausstellung würde ich jedoch für ein dezentrales Gartenmuseum nach dem Vorbild der niederländischen «Identitätsfabrik Südost» plädieren.[14] Museen werden darin als Werkstätten des Gedächtnisses interpretiert, in

Abb. 5: Querbeet: Fabrikantenvillengärten.

denen «die ständige Produktion und Reproduktion (sozusagen am laufenden Band) von Identitäten in den Mittelpunkt gestellt» wird.[15] Dieses vom Meertens Institut, Amsterdam, unterstützte Projekt ist eine Weiterentwicklung der écomusées. Bezugspunkt ist die gewachsene Landschaft; die Gärten wären dabei ein Bestandteil der kulturellen Biografie einer Region. Die Identitätsfabrik sieht eine Verknüpfung aller Elemente dieser kulturellen Biografie vor, in die auch einzelne Museen integriert sind. Potentielle Besucher könnten sich einen Rundgang durch die regionale Kultur nach ihren Bedürfnissen und Interessen selbst mit Hilfe von neuen Medien zusammenstellen (anhand einer CD-ROM oder von Terminals, die in grösseren Museen oder Tourismusinformationen aufgestellt sind). Würde man dieses Konzept für ein Gartenmuseum nutzen, könnte das Museum aus ausgewählten, zugänglichen Gärten bestehen. Vor Ort befänden sich zusätzliche Informationen, vielleicht auch kleine Ausstellungen zur Entstehung, Veränderung und Nutzung dieser Gärten, zu botanischen Besonderheiten, Gartenkünstlern etc. Diese über das Land verteilten Ausstellungsstücke könnten durch eine zentrale Ausstellung ergänzt werden. Mit dieser Form eines Gartenmuseums würde man die Exponate, eben die Gärten, *in situ* erhalten und pflegen. Selbstverständlich könnte das Konzept durch die Integration weiterer Kulturdenkmäler oder Museen erweitert werden. Die Präsentation von Gärten und ihrer Genese vor Ort sowie die Integration der Gartenkultur Ostwestfalen-Lippes in weitere kulturhistorische Zusammenhänge könnten zu einer dynamischen Auseinandersetzung über die Hortikultur dieser Region anregen.

Epilog

Da die «Westfälische Tiefblüte» ein Apfel ist und die bekannteste westfälische Dichterin, Annette von Droste-Hülshoff, eher über Taxushecken und Linden gedichtet hat, stammt das Glückwunschbukett doch aus Weimar. Es ist mit dem Wunsch für einen fruchtbaren neuen Lebensabschnitt bei guter Gesundheit verbunden:

Nun weiss man erst, was Rosenknospe sei,
Jetzt, da die Rosenzeit vorbei;
Ein Spätling noch am Stocke glänzt
Und ganz allein die Blumenwelt ergänzt.

Anmerkungen

1 Gessners Idyllen, ausgewählt von Will Vesper. München 1907: 9 f.

2 Die Region Ostwestfalen-Lippe liegt im Nordosten Nordrhein-Westfalens. Sie besteht aus den Kreisen Gütersloh, Bielefeld, Herford, Minden, Höxter, Paderborn und dem ehemaligen Fürstentum Lippe (heute Kreis Detmold); im Norden grenzt sie an das Bundesland Niedersachsen, im Osten an Hessen.

3 Seit Ende der 1980er-Jahre, aber vor allem in den letzten Jahren wird in der Schweiz eine Liste zum landesweiten Bestand historischer Gärten erstellt, die die Basis für gartendenkmalpflegerische Arbeiten sein soll.

4 Beispielsweise Andrea van Dülmen, Das irdische Paradies. Bürgerliche Gartenkultur der Goethezeit. Köln 1999; Günter Mader, Gartenkunst des 20. Jahrhunderts. Garten- und Landschaftsarchitektur in Deutschland. Stuttgart 1999; Adrian v. Buttlar/Marie-Luise v. Plessen (Hg.), Flora Exotica. Stuttgart 1999; NIKE-Bulletin 1, 2000 zum Thema Gartendenkmalpflege.

5 Siehe dazu Agnes Sternschulte, Felder und Wälder, Gärten und Tiere. Von der Umfeldgestaltung zur Abteilung Landschaftsökologie. In: Stefan Baumeier/Jan Carstensen (Hg.), Westfälisches Freilichtmuseum Detmold. Geschichte, Konzepte, Entwicklungen. Detmold 1996: 175–192; B. Talmon: Aus der Geschichte der Bauerngärten. In: Ballenberg Bote 1, 1991: 1–3.

6 In Bielefeld ist in den letzten beiden Jahren ein Konzept für das bisher räumlich getrennte Naturkundemuseum erarbeitet worden, welches nicht nur die räumlich-organisatorische, sondern auch die inhaltliche Zusammenführung mit dem Historischen Museum vorsieht. Ausgangspunkt des Entwurfs ist die Einheit von Natur und Kultur.

7 Ulrich Borsdorf (Hg.), Feuer und Flamme. 200 Jahre Ruhrgebiet. Eine Ausstellung im Gasometer Oberhausen vom 22.7.–1.11.1994.

8 Ders. (Hg.), Sonne, Mond und Sterne. Kultur und Natur der Energie. Katalog zur Ausstellung auf der Kokerei Zollverein in Essen, 13.5.–13.9.1999. Beide Ausstellungen entstanden in Rahmen der Internationalen Bauausstellung (IBA) Emscher-Park.

9 Ulrike Stottrop (Hg.), Unten und oben. Die Naturkultur des Ruhrgebiets. Bottrop 2000: 12.

10 Das Designbüro Brückner ist für aufwändig inszenierte Ausstellungen bekannt, wie beispielsweise die Titanic-Ausstellung mit «echtem» Eisberg.

11 Esther Janowitz, Gartenkunstmuseum Schloss Fantasie. München 2000: 8.

12 Ebd.: 8.

13 Die anderen Ausstellungen waren Kunstausstellungen: Museum Huelsmann (Bielefeld): Gartenfeste. Das Fest im Garten – Gartenmotive im Fest; Städtische Galerie (Paderborn): Sind uns Blumen eingepflanzet... Natur als Seelenspiegel: Vom Biedermeier bis zum Neuen Realismus; Kunsthalle Bielefeld: Die Badenden – Mensch und Natur im deutschen Expressionismus.

14 Gerard Rooijakkers, Die kulturelle Biografie der Region. Kulturgeschichte zwischen Museum und Landschaft in den Niederlanden. In: Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde 45, 2000: 21–41.

15 Ebd.: 34.